

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 22. September 1885.

Nr. 440.

Deutschland.

Berlin, 21. September. In einem Zwiesprache zwischen einem Deutsch-Österreicher und dem Fürsten Bismarck soll sich Fürst Bismarck über die Nationalitätenfrage in Österreich wie folgt geäußert haben:

Herr v. R.: „Man giebt sich bei uns (in Österreich) diesem Bündnisse (mit Deutschland) mit aller Rücksichtslosigkeit, und speziell wir Deutsch-Österreicher geben uns ihm freudig hin. Aber, die Lebenswürdigkeit Euer Durchlaucht ermuntert mich zu diesem Geständnisse: viele Leute glauben, daß die Freundschaft schließlich in eine . . .“

Fürst Bismarck: „Ich kenne diese Phantasien . . . Man sollte uns für klüger halten. Wir haben jetzt 16 Millionen Katholiken im Reich, die, weil die Vormacht protestantisch ist, der Entwicklung der Einheit alle möglichen Schwierigkeiten machen. Dazu bekämen wir nun aus Ihren Alpenländern weitere zwei Millionen Klerikale, ferner das, was wir Ihre Welsen nennen müßten, sagen wir zwei Millionen, und ferner sechs Millionen Tschechen und Slowenen. Dieser sechsundzwanzig Millionen-Opposition wären die unbedingten Reichsfreunde, die ja überdies unter sich gespalten sind, so wenig überlegen, daß der ganze Bau auseinanderfallen müßte.“

Herr v. R.: „Nun, Klerikale und nationale Leidenschaften werden ja mit der Zeit von selbst abnehmen . . .“

Fürst Bismarck: „Was eine späte Zukunft fordern mag, das zu bedenken ist nicht Sache des Politikers, sondern des Geschichtspropheten. Unwandelbares giebt es überhaupt nicht und speziell der Rahmen für die deutsche Nation und ihre östlichen Nachbarvölker hat sich im Laufe der 1050 Jahre seit Verdrum mehrmals geändert. Das ist aber alles bloße Eventualität, wo es man hin und herumblicken kann, ob sie ein treffen wird oder nicht; darüber sollen sich die deutschen Republikaner die Köpfe zerbrechen. Wir Zeitgenossen und unsere Söhne und Enkel brauchen ein Österreich, und ein starkes Österreich . . . Wenn man uns in Österreich so lieb hat, so muß man, um sich die Nichtdeutschen feis unserem Bündnis günstig zu erhalten, einen andern Weg einschlagen als den bisherigen. Man sollte zwischen Deutsch und Slavisch nicht eine solche Scheidewand aufstellen lassen . . . Wenn schließlich einmal aus irgend einem Grunde der Wind in's Schwanken kommt, so werden, wie die Dinge jetzt stehen, sofort alle Slowen den Moment erfassen und den Ausschlag gegen uns geben. Die Deutschen sollten sich mit den Slaven besser stellen. Sie sehen, wie ich mich mit den Russen stelle; man braucht ja deswegen noch nicht die Monarchie zu spalten und die Wenzelskrone außer Acht zu lassen; ein slawischer Staat zwischen Baiern und Schlesien wäre uns entschieden unbedenklich. Aber sonst sollten Sie sich besser vertragen. Die Slaven haben viel Unangenehmes, es ist immer ein . . . Beispielsweise dabei, ich mag weder ihre Zuchtschlägel noch ihre Mondschlein-Weinmuth, auch werden sie die Welt schwerlich besser machen. Aber es ist eine Race im Wachsen, mit der man es nicht unnötig verfeindeten soll, und eine intelligente Race dazu. Es ist Platz für uns und sie auf der Erde.“

Herr v. R.: „Sie in Deutschland germanisieren Ihre Polen.“

Fürst Bismarck: „Suchen Sie zu germanisieren! Uebrigens können Sie sich ja mit uns nicht vergleichen. Wir sind 37 Millionen Deutsche gegen 5 Millionen Nichtdeutsche, Sie sind in Cisleithanien 7 Millionen gegen 14. Wie wollen Sie fertig werden, wenn Sie nicht absolutistisch regieren? Und selbst dann wäre es nicht möglich. Vielleicht wäre es vor hundert Jahren gegangen, wenn man damals so viel Schulen zur Verfügung gehabt hätte wie jetzt. Heutzutage, wo das Nationalgefühl so lebendig ist, geht das nicht.“

Herr v. R.: „Indes suchen die Tschechen und Slowenen manche deutsche Sprachinsel aufzufangen und sich überhaupt die deutschen Minoritäten zu unterwerfen.“

Fürst Bismarck: „Nun dagegen müssen sich die Deutschen durch ihr eigenes Nationalgefühl am besten schützen. Daß dies auch endlich einmal wahr wird, ist ganz in Ordnung. Uebrigens werden sich wohl schon Einrichtungen treffen lassen, um die Minoritäten vor Schäden zu bewahren.“

Ich stelle mir das Geschehen und Regieren in Österreich als etwas sehr Komplizirtes vor. Mit Schlagworten, wie ich deren von dorthen genug vernehme, scheint mir in Österreich nichts gebau zu sein. Das ist ein Ding, das genau ausgerechnet sein müßte; es wäre etwas für Windthorst. Ich möchte ihn Ihnen billig ablassen, für einen Zoll oder dergleichen.“

Herr v. R.: „Ich glaube im Namen meiner Landsleute dankend ablehnen zu können.“

Fürst Bismarck: „Schade! Nun Sie könnten jedenfalls einen kaltsblütigen diplomatischen Kopf sehr gut brauchen; freilich dürfte er das Mißtrauen auf keiner Seite erwecken.“

Ist dieses Gespräch mit dem Fürsten Bismarck wirklich und nützlich so geführt worden? Der es mittheilt, nennt seinen Namen nicht, und seine Glaubwürdigkeit entzieht sich damit der Beurtheilung. In einer Forderung bei D. Wigan in Leipzig anonym erschienenen Broschüre „Was nun?“ Zur Eröffnung des österreichischen Reichsrathes heißt es: „Wir sind in der glücklichen Lage, von einem zwanglosen Gespräche Mittelstellung zu machen, welches der Kanzler des deutschen Reiches leithin mit einem Österreich von unabhängiger Lebensstellung gehabt hat, und das uns, da letzterer es sofort aufzeichnete, und uns die Aufzeichnung zur Verfügung stellte, nahezu wortgetreu vorlag.“ Jedenfalls glaubt man den Fürsten Bismarck aus einzelnen Wendungen förmlich herauszuhören. Wie kommen auf dieses Gespräch, dessen Echtheit sich nun erweisen soll, noch zurück.

Berlin 21. September. Die Aufregung, welche in dem spanischen Volke aus Anlaß der Karolinenfrage entstanden ist, hat so überraschend gewirkt, daß in der Presse die verschiedenartigsten Deutungen aufgetaucht sind, welche jene befremdliche Erscheinung erklären sollten. Einer der vielen Verlegenheitsgründe war der Hinweis auf das empfindliche Selbstgefühl der Spanier, welches angeblich durch nichts so sehr verletzt werden könnte, als durch einen vermeintlichen Angriff auf die Unantastbarkeit ihres Gebietes. Wie wenig jedoch dieser Gesichtspunkt zutrifft, beweist das wesentlich andere Verhalten Spaniens in der ähnlich ersetzten Frage der Hoheitsrechte auf den Sulu-Archipel, welche vor kaum einem Jahrzehnt zu langen Verhandlungen zwischen Deutschland, England, Spanien führte. Damals aber schlug die spanische Regierung, anstatt über dieses Streiten ihrer ebenfalls unbegründeten Ansprüche auf den Sulu-Archipel außer sich zu gerathen, den üblichen Weg diplomatischer Verhandlungen ein, auf Grund welcher nach langem, aber ohne Erregung geführtem Schriftwechsel das bekannte Protokoll zu Madrid unterzeichnet wurde, welches die Angelegenheit in einer alle Theile befriedigenden Weise zum Ausrag brachte. Nach einem solchen Vorgange war Deutschland zu der Erwartung berechtigt, daß Spanien, wenn es bezüglich der Karolinen gänzlich in der Luft schwebende Ansprüche erheben wollte, diese auf dem üblichen diplomatischen Wege der Verhandlung von Regierung zu Regierung zur Geltung zu bringen versuchen würde. Hätte das spanische Kabinet wie damals auf die deutsche Eröffnung, anstatt Kriegsgeschiffe nach den Karolinen zu schicken und die Möglichkeit eines Zusammenstoßes derselben mit deutschen Schiffen herauszubekommen, mit einer einfachen Darlegung seines Standpunktes geantwortet und über denselben Verhandlungen mit der deutschen Regierung begonnen, so wäre es wahrscheinlich zu einer Verständigung zwischen den beiden Kabinetten gar nicht gekommen und das spanische Volk hätte den Karolinen gegenüber dieselbe Gleichgültigkeit an den Tag gelegt wie bei den Verhandlungen über den Sulu-Archipel. Eben die Gleichgültigkeit dieser beiden Fragen und die Verschiedenheit in dem Verhalten von Ministerium und Volk in Spanien lassen wenigstens das eine unzweifelhaft erkennen, daß die Aufregung in der Karolinenfrage künstlich hervorgerufen war. Das Volk, welchem in seiner großen Mehrheit die Karolinen-Inseln bisher so gut wie unbekannt gewesen sind, mußte erst durch aufsehende Artikel auf dieselben aufmerksam und gewaltsam zu Haß und Unwillen gegen das befreundete Deutschland aufgestachelt werden.

Die Ereignisse, welche sich in so überraschender Häßlichkeit auf der Philippinen-Insel eingestellt haben, nehmen begreiflicherweise heute

die Aufmerksamkeit der politischen Kreise so gut wie ausschließlich in Anspruch. Das Zustandekommen der bulgarischen Union würde eine Verletzung der Berliner Vertragsbestimmungen in sich begreifen, an der alle Signatarmächte gleichmäßig interessiert sind. Ohne die Tragweite des Geschehenen im Geringsten zu unterschätzen, dürfte man vielleicht gerade aus diesem Umstande, daß es die Vertragsmächte gleichmäßig berührt, die Zuversicht auf eine solche Austragung der Krise schöpfen, wie sie mit den leitenden Gesichtspunkten der internationalen politischen Aktion noch am wenigsten kollidirt. Es entspricht dieser Auffassung, daß von den angesehensten Pressorganen der europäischen Hauptstädte die Zuständigkeit der Vertragsmächte betont und der weitere Verlauf des rumeliotischen Aufstandes von ihnen diesem Gesichtspunkte untergeordnet wird.

Die einschlägigen Berliner Vertragsbestimmungen sind in den Artikeln 13 ff. enthalten. Dem Artikel 13 zufolge wurde südlich des Balkans eine Provinz unter dem Namen Ostrumelien gebildet, welche unter Wahrung administrativer Autonomie unter die direkte politische und militärische Autorität des Sultans gestellt wurde. Der Art. 14 umschrieb die Grenzen der neuen Provinz. Nach Art. 15 sollte die innere Verwaltung durch eine einheimische Miliz gesichert werden, deren Offiziere nur vom Sultan ernannt werden konnten. Die türkischen Truppen konnten nur über Aufforderung des General-Gouverneurs zur Niederwerfung von Unruhen den Boden Ostrumeliens betreten. Nach Art. 17 wurde der General-Gouverneur von Ostrumelien von der Pforte, jedoch mit Zustimmung der Mächte, ernannt. Eine europäische Kommission verfaßte schließlich das ostrumelische Statut, welches der gesammelten Verwaltung der Provinz zur Grundlage gedient hat. Der erste General-Gouverneur Ostrumeliens war Fürst Bogorid, dessen Nachfolger der eben vertriebene Gabriel Christowics gewesen.

Die Wiener „Presse“ schließt aus ihr augenblicklichen Privatmittheilungen, daß die Organisation der Erhebung über das ganze Land verbreitet war und daß die Agitation von einem einheitlichen Kommando dirigirt wurde. Der Sturz der Regierung wurde thatsächlich zur selben Stunde in allen größeren Städten der Provinz proklamiert, und ohne Zwischenpausen waren die Vertreter der neuen provisorischen Regierung auf ihren Posten. Der gestürzte General-Gouverneur Gavrilo Pasjka war erst vor wenigen Tagen aus Konstantinopel zurückgekehrt und im ganzen Lande herrschte so tiefe Ruhe, daß Niemand gerade in der gegenwärtigen Zeit den Ausbruch einer Bewegung erwartet hätte, die allerdings insofern schon seit Jahren vorbereitet worden sein soll.

Fürst Alexander von Bulgarien scheint die durch den Ausbruch der Verschwörung geschaffene Situation in vollem Umfange acceptirt zu haben. Er hat nach den neuesten Depeschen bereits den Titel eines Fürsten von Nord- und Südbulgarien angenommen und wird morgen in Philippopolis eintreffen, wo ein enthusiastischer Empfang geplant ist.

Die tonangebenden Londoner Blätter sprechen sich ohne Unterschied der Parteifarbung gegen eine Einmischung Englands aus.

Die schnelle Rückkehr der Könige von Rumänien und Serbien nach ihren resp. Residenzen hängt unzweifelhaft ebenfalls mit den bulgarischen Ereignissen zusammen.

Auf Schloß Hohenburg bei Tölz im südbayerischen Bayern hat gestern die Vermählung des Erbprinzen von Baden mit der Prinzessin Hildegard von Nassau stattgefunden.

Die am Freitag in Amsterdam begonnenen sozialdemokratischen Demonstrationen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts fanden, wie damals bereits angekündigt, gestern eine Fortsetzung im Haag: Gegen Mittag begaben sich etwa 1500 Personen, unter ihnen sämtliche Delegirten der Sektionen des Vereins für das allgemeine Stimmrecht, der allgemeinen Arbeiterliga und der sozialdemokratischen Liga, im Ganzen etwa 100 Städte vertretend, in geordnetem Zuge mit Bannern und Fahnen aus dem Centrum der Stadt nach dem Saale im Kunstgebäude, wo unter Theilnahme von etwa 3000 Personen ein Meeting abgehalten wurde. Nach Beendigung mehrerer aus Brüssel und

Paris eingegangener Zustimmung- und Sympathieadressen traten mehrere Redner auf, von denen hauptsächlich hervorgehoben wurde, daß es das letzte Mal sei, daß man der Regierung die Wünsche des Volks in dieser zersplitterten Weise zur Kenntniß bringe, und daß die Regierung selber die Folgen zu tragen habe, wenn sie dem Volke das allgemeine Stimmrecht nicht zugestehen. Hierauf wurde einstimmig eine bezügliche Resolution angenommen, welche den Präsidenten der Kammern und dem Minister des Innern heute überreicht werden soll.

Kiel, 20. September. Das heutige Morgenmanöver schloß mit einem sehr lebhaften Gefechte zwischen der Angriffsflotte und der Haborflotte. Bei dem ersten Vorstoß der Panzerschiffe „Friedrich Karl“ und „Hansa“ gegen Fort Stosch wurden beide Schiffe schnell zum Rückzuge gezwungen, bei dem „Friedrich Karl“ wurde die Maschine unklar, so daß die „Hansa“ ihn vom Kampfschlage schleppen mußte, wobei sie, geschickt manövrirend, unausgesetzt nach allen Seiten feuerte. Die Kreuzerdivision des Angriffsgeschwaders eilte zur Unterstützung herbei, der „Stein“ auf dem linken, die „Olga“ auf dem rechten Flügel, während „Sophie“ und „Moltke“ das Centrum bildeten. Hinter der Schiachtlinie der Kreuzer hielt sich die 1. Torpedoboot-Flottille mit dem Aviso „Blitz“.

Jetzt aber, da die feindlichen Panzer zum Rückzuge gezwungen waren, griff auch die Verteidigungsflotte in die Aktion ein. Viceadmiral von Wiede führte die Korvetten „Nymphen“ (Flaggschiff), „Ariadne“ und „Blücher“, den Aviso „Gellert“ sowie die zweite Torpedoboot-Flottille mit dem Panzerschiff „Brammer“ der feindlichen Flotte entgegen. Es entwickelte sich ein Nahgefecht, in welchem insbesondere die letzten Flaggschiffe „Stein“ und „Nymphen“ zu einem beständigen Kampfe engagirt wurden. Während die Kreuzer eine lebhafte Kanonade unterhielten, wichen sich von beiden Seiten die Torpedoboote in das Gefecht. Der „Blitz“ suchte mit seinen Blitzbooten der „Nymphen“ den Weg abzuschneiden und die Verteidiger mußten ihr Flaggschiff als verloren betrachten. Aber auch der Gegner hatte den Verlust eines Schiffes zu beklagen, die Kreuzerfregatte „Moltke“ wurde von einem Torpedo getroffen und mußte von der „Olga“ aus dem Gefecht geschleppt werden.

Als um 12½ Uhr das Signal zum Abbrechen des Manövers gegeben wurde, fand die Sache vielleicht etwas günstiger für den Angreifer, aber das Gesamtergebnis war und konnte für ihn kein befriedigendes sein. Hätte er noch wieder mit seiner Panzerdivision kräftig eingreifen können, so hätte die Ausfallflotte größere Verluste erleiden können. Aber das Panzerschiff „Baiern“, welches bei Langland hatte zurückgelassen werden müssen traf erst nach Beendigung des Gefechts ein und der Panzer „Friedrich Karl“ war durch die Kanonen des Forts Stosch kampfunfähig geworden. Aber auch ohne die Mitwirkung der Panzerdivision war der Angreifer der Verteidigungsflotte ebenbürtig. Die Entscheidung führte auch hier die Torpedobootflotte herbei. Der Mächtigste wird in der Seeschlacht derjenige sein, welcher die größte Zahl der bestgeführten Torpedoboote hat.

Am Nachmittage um 3½ Uhr wurde noch ein zweites großes Angriffsmanöver ausgeführt. Die Panzerdivision: „Baiern“, „Friedrich Karl“ und „Hansa“ nahmen den Kampf mit den Forts Falkenstein und Stosch auf und es entwickelte sich eine dreiviertelstündige Kanonade von solcher Heftigkeit, daß die Fenster in meilenweitem Umkreise erzitterten. Die Kreuzerdivision wandte sich zunächst nach der Strandbucht und nahm gegen Ende des Geschützkampfes an dem Bombardement des Forts Theil, um dem Panzer „Baiern“, der in ein gefährliches Kreuzfeuer gerathen war, etwas Luft zu machen. Die armen Kreuzer hatten im Ernstfalle fürchterliche Verluste erlitten und in Wirklichkeit waren nur ganz schwere Panzer mit leichtlicher Haut aus der Affaire herausgegangen, vorausgesetzt, daß sie beim Rückzuge nicht wohlgeleiteten Torpedos unterlegen wären. Bei der großen Kanonade des Nachmittags kamen die Torpedoboote nicht mehr in Aktion, auch die Verteidigungsflotte blieb hinter dem Schutze der Wälle von Friedrichsort. Sie konnte der for-

midablen Küstenartillerie ruhig das Werk allein überlassen.

Mit dem Abweisen des letzten Angriffes endete das Manöver. Das ganze Uebungsgeſchwa- der jammelte ſich beim Eingange der Bucht und um 5 Uhr dampfte die flaktile Flotte in den Kieler Hafen ein. Die „Niobe“ mit vollen Segeln, elegant geführt, machte den Schluß. Morgen Vormittag geht das ganze Geſchwa- der zur Vornahme einer Gefechtsübung in See, Sonntag iſt ein moblvorbereitender Tag und die große Regatta des norddeutſchen Regatta Vereins, an der ſich viele Offiziere betheiligen werden. Montag geht das Geſchwa- der in die Eiderförder Bucht, wo u. A. auch Landungsverſuche gemacht werden ſollen. Am 23. September erfolgt die Auflöſung des Geſchwa- ders in Kiel.

Für die ganze Dauer der Geſchwa- der-Übun- gen ſind an Offiziere und Mannſchaften große Anforderungen gemacht, wie überhaupt der Dienſt in der Flotte im Laufe des letzten Jahres ein ſehr anſtrengender geweſen iſt. Es ſcheint, als wenn man mit der Ausnutzung der menſchlichen Kraft kaum weiter gehen kann. Unſere Flotte, in ihrem bisherigen Rahmen, war für eine Kolonialpolitik im großen Stille nicht zugeſchnitten. Die Marine hat in höchſt anerkennens- werther Weiſe alle Anſprüche des politiſchen Dien- ſtes erfüllt, aber ſie wird das mit den bisherigen Mitteln auf die Dauer nicht können, ſie geräth ſomit in die Gefahr, ihre beſten Kräfte zu ſchnell zu verbrauchen.

Ausland.

Wien, 18. September. Der 16. September war für Bosnien ein wichtiger Tag: Der Kaiſer und Königs Franz Joſeph hat boſniſchen Boden betreten. Er fuhr zu Wa- gen von Pojeza nach Deutſch Brod. Deutſch Brod liegt an der Save, welche hier die Grenze zwiſchen Kroatien und Bosnien bildet; am an- deren Ufer liegt boſniſch Brod, von den Türken Barub genannt. Beide Städte ſind durch eine Brücke verbunden. Nachdem Franz Joſeph in Deutſch Brod die üblichen Begrüßungen entgegen- genommen, überſchritt er die Brücke und war in dem Lande, welches er ſelbſt unbeſchränkt regiert, wenigſtens ſo lange er nicht öſterreichiſches und ungarisches Geld dafür braucht, deſſen Souverän aber, wie im Vertrage vom 21. April 1879 von Deſterreich ausdrücklich anerkannt worden iſt, der Sultan bleibt. Ueber die Allerhöchſte Betretung boſniſchen Bodens ſind einzelne Wiener Blätter vor Freude ganz außer ſich. „Das iſt ein hi- ſtoriſches Ereigniß!“ ruft z. B. das „N. W. Tgl.“ aus, „ein Ereigniß von größter Tragweite!“ Dazu ſtampt es jedoch nicht einmal der Bürger- meiſter von Boſniſch-Brod, Badji Haki Badſchiſch, der in reichlicher türkiſcher Kleidung an der Spitze der Gemeindevorſtandung dem Kaiſer in kroatſcher Sprache, wie folgt, huldigte: „Ich ſüdle mich glückſtlich, der erſte Bürgermeiſter zu ſein, der Ew. Majestät auf boſniſchem Boden begrüßen und im Namen der boſniſchen Bevölkerung den Gefühlen der unerſchütterlichen Treue und der Unterthanen- Ergebenheit Ausdruck verleihen kann. Ich bitte Ew. Majestät, das kleine, aber treue Städtchen mit einem Beſuche zu beehren! Es lebe unſer all erghä- digſter Kaiſer und König!“ Die beſondere „N. Fr. Pr.“ fürchtet, daß die Feinde Deſterreichs daraus Anlaß nehmen werden, Mißtrauen gegen deſſen Abſichten auszuſäen und ihm Annerionsgeſtelle zu- zuſchreiben. Uns ſcheint jedoch ſowohl Beforgniß wie Jubel ziemlich unmotiviert zu ſein. Der Sultan hat ſein Recht zu proteſtiren, denn Franz Joſeph antwortete in deutſcher Sprache, daß er ſich freue, Bosnien perſönlich kennen zu lernen; auch nicht die leiſeſte politiſche Anspielung kam in ſeiner Ant- wort vor. Und was die Abſicht zu annektiren betrifft, wer könnte noch einen äußeren Anlaß brauchen, um daran zu glauben? Nein, dieſe Abſicht iſt eine ſieffende Thatsache, die, im We- ſentlichen ſchon vollzogen, ſeinerzeit auch formell anerkannt werden wird. Wann aber dieſe Zeit kommen wird, hängt von ganz anderen Faktoren ab, als von kaiſerlichen Beſuchen. Die Schwierigkeiten, die der Annerion entgegen ſtehen, liegen viel mehr in Deſterreich-Ungarn ſelbſt, als im Aus- lande. Die Annerion würde zu den Fragen, die ſiebt ſchon den inneren Frieden ſören, eine neue, äußerſt bedenkliche hinzufügen. Der heißſte Streit müßte darüber entbrennen, ob Bosnien und die Herzegowina zu Oſt oder zu Tranſlei- thanien gehören ſoll. Wie heiß dieſe Angele- genheit iſt, zeigt der kaiſerliche Beſuch ſelbſt. Franz Joſeph fragte ungarische Generäle, um dadurch nicht die Eiferſucht in Deſterreich zu erwecken, ſprach er in Bosnien nur deutſch, ob- gleich er des kroatſchen vollkommen mächtig iſt. Die Annerionsfrage iſt übrigens, wenn die Ruhe nicht im Innern geſtört wird, für Deſterreich-Un- garn gar nicht dringend.

Paris 20. September. Die revolutionäre Arbeiterpartei hatte heute Nachmittags eine Wahl- verſammlung im Börſenpalaste organiſirt. Dies wurde dadurch möglich, daß ſiebt hierſelbſt ſämmt- liche der Stadt gehörende Lokalitäten zur Verfü- gung der Wähler geſtellt wurden. Sogleich beim Beſuche, das Bureau zu konſtituiren, kam es zu heftigen Szenen zwiſchen den verſchiedenen revo- lutionären Gruppen: den Anarchiſten, den Poſti- bliſten, den „Blanquiſten“, Szenen, welche bald in Thätlichkeiten ausarteten. Ein vollſtändiger Kampf mit Eiſen, Bänken und Stühlen wüthete etwa 20 Minuten hindurch; ſchließlich wurde mit Revolvern geſchoſſen und dadurch drei Perſonen verwundet. Ein großer Theil der Anweſenden flüchtete; andere verſuchten die Verſammlung ab-

zuhalten, was jedoch nicht gelang. Die Polizei intervenirte nicht, obgleich ſtarke Polizeimaſſen im Börſengebäude poſtirt und die Truppen in der na- hen Kaſerne konſigirt waren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. September. Auf der Sonnen- oberfläche zeigen ſich ſeit einigen Tagen kolloſale Fleckengruppen. Die größte derſelben hat nach oberflächlicher Meſſung eine Breite von 6000 bis 7000 geographiſchen Meilen bei einer Länge von 20,000 Meilen — eine Fläche, auf welcher un- gefähr 50 Erdkugeln neben einander Platz finden könnten. Der dunkelſte Theil dieſer Gruppe, die ſiebt jetzt etwas rechts an der Sonnenmitte be- ſindet, kann mit Hilfe eines verſtärkten Glases mit bloßem Auge wahrgenommen werden.

Landgericht. — Strafkam- mer 3. Sitzung vom 21. September. — Wä- gen Entziehung von der Wehrpflicht wurden 113 Wehrpflichtige in contumaciam zu je 200 Mark Geldſtrafe even. 40 Tagen Gefängniß verur- theilt.

Im Frühjahr d. J. wurde in Greifenhagen und Umgegend eine Polizei-Verordnung wegen der Tollwuth der Hunde erlaſſen und die Hundesperre angeordnet, trotzdem hatte der Handelsmann Karl Teß aus Greifenhagen deſa vor ſeinen Hunde- wagen geſpannten Thieren am 28. April d. J. ſeine Maulkörbe vorgelegt. Deſhalb hatte ſiebt deſelbe heute wegen Uebertretung der gegen die Tollwuth der Thiere erlaſſenen Vorſchriften zu verant- worten, gleichzeitig war er aber auch der Uebertretung der Regierungs-Verordnung vom 22. September 1860 angeklagt, weil er auf demſelben Tage betreten wurde, als er auf ſeinem Hunde- wagen während der Fahrt ſaß, während die ge- nannte Verordnung vorſchreibt, daß Führer von Hunde-Fuhrwerken mit der Leine in der Hand neben den Händen gehen ſollen. Dieß wurde zu 3 Tagen Gefängniß und 15 Mark Geldſtrafe event. 3 Tagen Haft verurtheilt.

Bei der Nachfeier der Schulgenwaß in Jeſeritz entwickelte ſich vorſelbſt eine Schlägerei, bei wel- cher der Eigenthümer Vorke ſchwere Verletzungen durch Mißhandlungen mit Dierſelben erhielt. In der Sitzung vom 7. November d. J. wurden die Thäter, der Eigenthümer Wilh. Prop zu 6 Mo- naten und der Steinſeger Wilh. zu 1 Jahr Ge- fängniß verurtheilt, gleichzeitig ſtellte ſiebt bei die- ſer Verurtheilung heraus, daß ſiebt auch der Stein- ſeger Herm. Schmidt an der Mißhandlung des Prop in hervorragender Weiſe betheiligt hatte und wurde in Folge deſſen auch gegen ihn Anklage wegen ſchwerer Körperverletzung erhoben. Bei der heutigen Verhandlung wurde er auch für überführt erachtet und zu 1 Jahr Gefängniß ver- urtheilt, auch wurde ſeine ſofortige Haftnahme be- ſchloſſen.

Die „Herren Jungen“ von Bieneauwerder hielten am 29. April eine gemeinſame Beratung ab über die von ihnen zu veranſtaltende Pfingſt- feier und ſie kamen ſchließlich zu dem Beſchluſſe, daß ein allgemeines Feſtſchließen mit dem Paſtro- ſtattfinden, daß von demſelben aber der Knabe Fr. Ad. Joß. Teßmer als gewöhnlicher Kraf- feilmacher ausgeſchloſſen bleiben ſolle. Der Knabe Wilh. Schmidt wurde beauftragt, dieſen Beſchluſſe dem Teßmer mitzutheilen und er kam auch dieſem Auftrage nach. Teßmer war über dieſe Zurüd- ſetzung empört, daß er ſein Paſtroche ergriff, damit auf Schmidt anlegte und demſelben in das linke Auge ſchoß, ſo daß deſſelbe ſofort ausſtief und das Sehvermögen auf demſelben gänzlich ver- loren ging. Deſhalb war Teßmer heute wegen ſchwerer Mißhandlung angeklagt und wurde, da der Gerichtshof eine vorläufige Handlung an- nahm, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 22. Mai d. J. trieb ſiebt der Arbeiter Neubauer in angeluſtem Zuſtand umher, am Krautmarkt belästigte er vorübergehende Da- men, ſang unzüchtige Lieder und wurde deſhalb von einem Schutzmann zur Rede geſtellt, anſtatt aber Folge zu leiſten, widerſetzte ſiebt N. und be- lästigte den Beamten. Deſhalb wurde angeklagt, wurde Neubauer zu 6 Monaten Gefängniß ver- urtheilt.

Laut Anordnung des Chefs der Admi- ralität ſind Mannſchaften, welche ſiebt nur im Beſitz eines Prüfungszeugniſſes zum Steuermann auf großer Fahrt beſindend, alſo ſolche Seeleute, welche die Steuermanns-Prüfung beſtanden, aber noch nicht die erforderliche Seefahrzeit zur Aus- fertigung eines Befähigungszeugniſſes zum Steuer- mann nachgewieſen haben, zur Ableſung einer dreijährigen Dienſtzeit bei der Marineinfanterie einzuſtellen. Erſt wenn die Betreffenden die vor- geſchriebene Seefahrzeit zur See in der Reichsflotte erlangt haben, dürfen dieſelben als Einjährig- Freiwillige angesehen werden, und es iſt die vorher von ihnen in der Reichsflotte zu- rückgelegte Dienſtzeit mit einem Drittel auf die abzuleſende einjährige Dienſtzeit in Anrechnung zu bringen.

Im Verlage von Ernst Gensperg, hier, Roſengarten, iſt ſiebt ein von Eugen Schnei- der verfaßtes Märchenbuch „Prinz Purzel“ in großer Ausſtattung erſchienen. Das Buch, groß Quartformat, zählt auf den Titelbildern noch 13 große ſiebt ſchön in Buntdruck ange- ſetzte Text-Illustrationen. Herr Schneider, ſiebt wiederholt literariſch thätig, hat in Prinz Purzel eine dem Kindergeſchmacke meiſt entſprechende vorſe- volle Arbeit geliefert, die dem Weihnachtsbuche markt eine hübsche Bereicherung bietet. Manche Textſtelle wird allerdings der Erklärung der Gro- ßen nicht entbehren können. Wir machen unſere geehrten Leſer auf dieſes geſchmackvolle Buch be-

ſonders aufmerkſam, es iſt durch jede Buchhand- lung zu beziehen.

— Zur Bezeichnung von der Südspitze des Schumacher-Grundes im Greifswalder Bodden iſt auf 54° 12' 40" N. B. und 13° 11' 35" D. L. bei 5 m Waſſertiefe eine ſchwarze Treibballe mit 2 Beſen im Top ausgelegt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater; „Martha.“ Große Oper in 4 Akten.

Bermischte Nachrichten.

(Die Stiefel des Muſters.) Es giebt ſelten einen Muſter, welcher Verächter eines gu- ten Trunkes iſt, und namentlich die Herren, welche die Blaſeninstrumente traktiren, geſieſen ein wohl- motivirtes Privilegium der Borliebe für eine aus- geſiebtigere Libation. Daß eine ſolche außer unan- genehmen Nachwehen auch von einem Verbruſch gefolgt ſein kann, erfuhr ein ausgezeichneter Mu- ſiker, der nach der Natur ſeines zwar ſiebt ſehr wich- tigen, aber für den Solovorſpiel wenig geeigneten Inſtrumentes nur höchſt ſelten in einem Konzerte vor das Publikum tritt. Der unter ſeinen Kolle- gen höchſt beliebte Künſtler unternahm mit eini- gen guten Freunden von Rärnten aus eine Ver- gnügungsreiſe nach Venedig. Die Herren hatten, um die Langeweile der langen Fahrt zu ver- ſiebtchen, eine tüchtige Batterie von Weiſenſiebt mitgenommen, denen wieder zugeſprochen wurde. Naturgemäß herrſchte in dem Waggon der Mu- ſiker bald hohe Heißeit und als deren Abſchluß endlich das Verlangen nach ungeſiebteter Ruhe. Der joviale Künſtler, der alle Sorgen und ſiebt ſelbſt das Bewußtſein, in einem Eifenbahn-Waggon italieniſchen Bodens entgegen zu eilen, hinter ſiebt geſiebt hatte, machte es ſiebt ſo bequem wie mög- lich. In der Meinung, ſiebt behaglich im Hotel einquartiert zu ſein, nahm er die von den Füßen herabgezogenen Stiefel, um ſie für den dienſiebt- lichen Hausnecht bereit zu machen, öffnete die Waggonthür und ſiebt dieſelben hinaus; dann ſiebt er ſiebt aus und verſank in ſiebt ſchlum- mer, der erſt bei der Ankunft in Venedig en- digte. Nun war ſiebtlich der Traum vom Hotel dahin. Kein Hausnecht hatte die Stiefel ſiebt gelbſiebt gepuſt vor die Thür gebracht, ſiebt dieſelben waren von dem dahinrollenden Waggon herabgeſiebtet und mögen ſiebt als willkommenes Fund einem Wanderer dargeboten haben. Der Künſtler-Barſiebt aber konnte nicht ſagen: „Es war nur ein Traum“ und mußte einen unan- genehmen Einzug in die ſiebt Stadt damit be- ginnen, als ungemüthliche Variation des „Kor- nevals von Venedig“ vorläufig für die Vervoll- ständigung ſeines Koſtums durch ein Paar italie- niſche Pantoffeln Sorge zu tragen.

(Eigene Begrüßung.) Unteroffizier: „Der Soldat hat nicht nur ſiebt Offiziere, ſiebt ſiebt den unmittelbaren Vorgeſetzten zu grüßen. Wen hat der Soldat zu grüßen, Häſtler Schneider?“ — Schneider (ſlotternd): „Nicht nur ſiebt Of- fiziere.“ — Unteroffizier: „Sondern jeden.“ — Schneider: „Unbemittelten Vorgeſetzten!“

(Wig veräntert.) Herrſiebt, mein lieber Schölze, wie geht es Ihnen? Ich habe ſiebt lange nicht geſiebt. . . aber nee, haben ſiebt ſiebt verän- dert, ſiebt ſiebt Sie ja kaum wieder.“ — Ent- ſchuldigend Sie, mein Herr, ich heiße gar nicht Schölze.“ — „Troſtartig, Schölze deſſen Sie ſiebt nicht mehr!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Steiders in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 21. September. Der „Staats- anzeiger für Württemberg“ ſchreibt: An dem Pa- radeſtiner nahm Ihre Majestät die Königin Theil. Leider mußte ſiebt zu ſiebt größten Bedauern ſiebt Seine Majestät der König aus Geſundheitsrück- ſichten und auf ärztliche Veranlaſſung die Theil- nahme verſagen; deſelbe erſiebt aber bei Schluß des Diners im Kreiſe der Gäſte und unterſiebt ſiebt mit einer großen Anzahl derſelben Prinz Wilhelm brachte im Auftrage ſeiner Königs folgen- den Toaſt aus: „Gefallen Ew. Majestät, daß ſiebt im Namen Ew. Majestät des Königs, meines Allergnädigſten Herrn, Ew. Majestät aus tiefeſtem Herzen auf württembergiſchem Boden willkommen heiße und den Gefühlen Ausdruck gebe, welche deſe das Württemberg Land, inſiebtendere das Armeeſtiefen erfüllen. Das 13. Korps iſt hochbe- glüht, heute vor dem Auge ſiebt oberſten Kriegs- heeren, unſerem verehrten und in Ehrſucht ge- liebten Kaiſers, Zeugniß davon ablegen zu dürfen, was nach heißeſen, ſiebtigem Kampfe, unter der glorieichen Führung Ew. Majestät in den Jahren des Fieſe-ſe gearbeitet worden iſt, das würt- bergiſche Volk ſiebt Ew. Majestät den Mehrern und Schüttern des geſiebtten deutſchen Vaterlandes. Se. Majestät der Kaiſer lebe hoch!“ Der Kaiſer erhob ſiebt und ſprach zur Königin gewendet: „Ew. Majestät geſiebt mir zu erwidern.“ So- dann zum Prinzen Wilhelm gewendet: „Ich danke gerühnten Herzens für das Hoch. Ich hätte ge- wünſcht, daß die Tafel durch die Gegenwart Ew. Majestät des Königs beſiebt worden wäre, damit Ich Gelegenheie gehabt hätte, dem König perſön- lich hier Meine Glückwünſche für die tüchtige Aus- bildung des Armeeſtiefen auszuſprechen, welche Ich bereits dem ſiebtmandirenden General zu erkennen gegeben habe. Auf dieſer Grundlage ſiebt ſiebt das 13. Armeeſtiefen ebenbürtig in eine Linie mit dem übrigen Armeeſtiefen. Wenn hätte Ich ſiebt Majestät perſönlich über dieſe Meine Zufriedenheit ausgeſprochen. Vor Allem wünſche Ich dem Kö- nige eine baldige und volle Wiederherſtellung ſiebt-

ner Geſundheit. Der König und das 13. Armee- ſtiefen leben hoch!“ Hierauf ſiebt Glas mit dem Glas der Königin anſiebtend, ſprach der Kaiſer: „Auf das Wohl Ew. Majestät und der ganzen königlichen Familie!“

Stuttgart, 21. September. Se. Majestät der Kaiſer iſt mit dem geſiebtten Geſolge heute Mittag 1 1/2 Uhr von dem Manöver zurückgeſiebt, das glänzend verlaufen iſt.

München, 20. September. Der Großher- zog und die Frau Großherzogin, ſiebt Prinz Ludwig von Baden, das ſiebtſche Kronprinzen- paar und Prinz Oskar von Schweden kamen heute Abend 10 Uhr von Schloß Höhenburg hier an und begaben ſiebt alſiebt in das Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ zur Begrüßung des Königs und der Königin von Rumänien, welche kurz vor- her hier eingetroffen waren. Letztere, ſiebt die ſiebtſchen Herrſchaften, werden dem Vernehmen nach einige Tage hier verbleiben, während der Großherzog, die Frau Großherzogin und Prinz Ludwig von Baden noch in der Nacht nach Karls- ruhe zurückgeſiebt ſind.

Wien, Montag, 21. September. Der Kö- nig von Serbien hatte geſiebt Nachmittags hier eine zweistündige Konferenz mit dem großbritan- niſchen Vorſtatter und reiſte 11 Uhr Abends nach Belgrad ab. Der König und die Königin von Rumänien ſiebt heute Morgen von München eingetroffen und ſiebt um 8 Uhr die Reiſe nach Bukareſt fort.

Graz 20. September. Der König von Serbien hat Bad Gleichenberg in der vergangenen Nacht verlaſſen und iſt mit dem Kurierzug nach Wien gereiſt.

Kopenhagen, 20. September. Der Kaiſer von Ruſland wohnte der geſiebtten Theatervor- ſtellung nicht bei, ſiebt war auf der „Derſhama“ verblieben, um die zum Souper und Ball dieſiebt ein- treffenden fürſtlichen Gäſte zu empfangen. Zu dieſer heutigen Hofſiebt in Fredensborg, an wel- chem alle hier anweſende Fürſtlichkeiten theilnah- men, waren auch die Mitglieder des Komitees für Erbauung der engliſchen Kirche, ſiebt die Offi- ziere des „Osborne“ geladen, auf welchem der Prinz von Wales die Reiſe nach Schweden machte.

Haag, 21. September. Die Thronrede, mit welcher der König die Generalſtaaten eröffnete, ſiebt die Beziehungen der Niederlande zu den frem- den Mächten ſiebt die freundschaftlichen, die Theilnahme des Landes an den Konferenzen be- züglich des Kongogebietes und des Suezkanals be- wies, daß die Niederlande noch immer ihren Platz unter den Seemächten einnehmen. Hinſiebt- lich des Budgets bemerkte die Thronrede, daß die Finanzen Einſchränkungen in den Ausgaben und eine Erhöhung der Einnahmen erſiebt. Der niedrige Preis der Produkte beſiebt die euro- päiſche Induſtrie ungünstig. Die zur Herbeifüh- rung eines beſſeren Standes der Dinge in Ruſin ergriffenen Maßregeln ſiebt ausgeführt worden, ohne auf große Schwierigkeiten zu ſiebt; ſiebtſiebtte Wachſamkeit und Ausdauer ſiebt dort aber nach wie vor nöthwendig.

Petersburg, 20. September. Die geſiebtte Riſikopreſſe bezeichnet die Vereinigung Öſtrums- liens mit Bulgarien als längſt unvermeidlich ge- worden. Dieſelbe jubelt, daß nunmehr endlich dieſes Ereigniß geſiebt und deutet an, daß der Fall wohl ſiebt in Kremſler in Betracht gezogen worden ſiebt. Von der formalen Seite ſiebt wahr- ſiebtlich, daß zwiſchen Ruſland einerſiebt und Deſterreich-Deutschland andererſiebt ein Einverneh- men beſiebt habe, wonach die Vereinigung Ru- meliens mit Bulgarien das Gleichgewicht abgeben ſiebt für eine Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in Deſterreich. Die „Nowoje Wremja“ wirft hierbei die Frage auf, ob dieſe ſiebt Rollen eſiebtene Lawine an den Grenzen Macedoniens ſiebt bleiben werde. Wenn nicht, ſiebt erhebe ſiebt für Ruſland die große Frage beſiebt des Schid- ſals von Konſtantinopel. Die Annahme iſt hier allgemein, daß ſiebt die Vereinigung mit vollſtief- Zuſtimmung der Großmächte vollzogen ba e und d.ingemäß die Gefahr ſiebt, daß die Türkei ihre bisherigen Rechte mit Waſſengewalt wieder herzuſtellen verſiebt werde. Fürſt Alexander habe ſiebtlich nicht umſonſt ſiebt jüngſte Reiſe gemacht und den ruſſiſchen Miniſter von Wiers noch in Franzensbad beſiebt.

Paris, 20. September. Ein Telegramm des Generals de Courcy aus Hue meldet, ſiebtliche Mitglieder der Regierung hätten 1.2. Poſten in ordnungsmäßiger Weiſe angetreten, es hoffe auf eine baldige allgemeine Paxifikation des Landes. Der neue König habe den Namen Douthaut an- genommen.

Rom, 20. September. Der König hat un- ter dem Ausdruck ſeiner Theilnahme 50,000 Lire für die Choleraſtiefen in Palermo angewieſen und der Municipalität von Palermo die königliche Villa „Gavorita“ zu Sanitätszwecken zur Verfü- gung geſtellt.

In der Provinz Palermo kamen geſiebt 258 Choleraerkrankungen und 185 Choleraſtiefen vor, in der Provinz Parma 6 Choleraerkrankungen und 5 Choleraſtiefen, in der Provinz Novigo drei Choleraerkrankungen und drei Cholera- ſtiefen.

Madrid, 20. September. Nachrichten aus Manilla zufolge hätte der Kreuzer „Aragon“ auf dem Balao Inſela ſiebt Garniſonen in- ſtallirt, bei der Inſel Yap beſiebt ſiebt zwei ſiebtſche Dampfer.

Das Städtchen Arenas del Rey, einer der von dem letzten Erdbeben am meiſten mitgenam- men Orte, iſt geſiebt total niedergebrannt.